



Heilige wurden im Mittelalter bei Alltagsorgen, Unwetter, Hungersnot oder Krankheiten angebetet.

Bild: © Schweizerisches Nationalmuseum

«Heilige – Retter in der Not»

Barbara ist die Schutzheilige der Mineure, Fridolin schützt bei Viehseuchen und der heilige Antonius hat die göttliche Macht, verlorene Dinge wiederzufinden. In der mittelalterlichen Vorstellungswelt helfen Heilige in allen Lebenslagen. Sie bieten Schutz vor Pest, Krieg und Hungersnot, ihre heroischen Legenden spenden Trost und Hoffnung. Nur schon der Anblick eines Christophorus schützt vor dem jähen Tod.

Die neue Ausstellung im Forum Schweizer Geschichte zeigt ab dem 3. November hochkarätige Heiligenskulpturen, deren Schönheit und Ausdruckskraft uns immer noch in den Bann ziehen. Auch der aus Stei-

nen stammende Palmesel aus dem 11. Jahrhundert wird in der Ausstellung seinen Auftritt haben. [SI/eko]

www.nationalmuseum.ch/d/schwyz

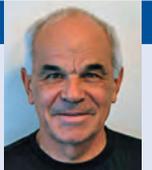
Auf der Seite 4 lesen Sie ein Interview mit der Ausstellungskuratorin Rebecca Sanders.

Die Vernissage findet am Sa., 3. November, um 10.30 Uhr, statt.

In der Woche der Religionen findet am So., 11. November, um 14 Uhr, ein Gespräch zu den Heiligen in den Weltreligionen statt.

Die öffentliche Führung am So., 9. Dezember, um 14 Uhr, zum Thema «Heilige Zeiten – Heilige Menschen» begleitet Priester Reto Müller, Schwyz.

Persönlich



Schrille Töne

Nicht auf der Strasse, nicht bei Hooligans. Nein, woanders wird es schrill!

Ein Kardinal greift den Papst frontal an: mit «Enthüllungen» darüber, dass Franziskus in der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen versagt habe, und deshalb abtreten sollte. Das ist einmalig. Die Kritik des Kardinals ist bloss eine Stimme. Bissige Kritiken kommen aus einer Ecke, von wo sonst dem Papst gegenüber Huldigungsadressen erklingen. – Aber eben: einem Papst gegenüber, der einem passt – und vielleicht Karriere verheisst. – Man muss kein Experte sein, um das Machtspiel zu ahnen. Macht zu verlieren, schmerzt.

Dem Papst mit der schrecklichen Situation der Missbräuche Fussangeln zu legen, scheint mir niederträchtig. Leider nicht das erste Beispiel für dieses Machtspiel, wo mit Missbräuchen neuer Missbrauch und gar Politik betrieben wird.

Es ist Zeit, dass wir uns hinter Papst Franziskus stellen, das sagen nun Viele. Dass unsere Bischöfe jetzt ein Wort für den Papst sagen, ist oder wäre besonders angezeigt. Als Christ, als Priester, stelle ich mich hier klar hinter unseren Papst, und bin froh, wenn es Viele ebenso tun. Er versieht den Dienst der Einheit, und tut das besonders glaubwürdig.

Unzufriedenheit mit dem Papst ist so alt wie die Kirchengeschichte. Der Ton, so meine ich, war aber seit Jahrhunderten nie mehr so scharf. Das bedeutet wohl: Wir stehen als Kirche in einer Krise – und Prüfung drin. – Umso unverzichtbarer ist es, Papst Franziskus zu begleiten, zu stützen.

Martin Kopp, Erstfeld
gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Neuer Generalminister der Kapuziner

Die Kapuziner haben einen neuen Generalminister: Das Generalkapitel des Ordens wählte **Roberto Genuini** (56) für sechs Jahre zum neuen Leiter der rund 10 200 Ordensbrüder. Er folgt auf den Schweizer Mauro Jöhri (71). Roberto Genuini wurde bereits im ersten Wahlgang mit 101 von 188 Stimmen gewählt. [kath.ch/eko]

Kirche Schweiz

Felix Gmür wird neuer Präsident

Der Basler Bischof Felix Gmür ist ab 2019 Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. Neuer Vize-Präsident ist der St. Galler Bischof Markus Büchel. Das dritte Mitglied im SBK-Präsidium ist Alain de Raemy, Weihbischof im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg.

Mitglieder der SBK sind die Diözesanbischöfe Markus Büchel (St. Gallen), Charles Morerod (Lausanne-Genf-Freiburg), Vitus Huonder (Chur), Felix Gmür (Basel), Jean-Marie Lovey (Sitten) und Valerio Lazzari (Lugano), die Weihbischöfe Denis Theurillat (Basel), Alain de Raemy (Lausanne, Genf und Freiburg) und Marian Eleganti (Chur) sowie die Äbte Urban Federer (Einsiedeln) und Jean Scarcella (Saint-Maurice.)

[kath.ch/sys/eko]

Genugtuungsfonds aufgestockt

Die Schweizer Bischöfe entschieden, den Genugtuungsfonds für Opfer verjährter Fälle von sexuellen Übergriffen um 300 000 Franken aufzustocken. 2016 wurde der Genugtuungsfonds in der Höhe von 500 000 Franken eröffnet. Gemäss Hochrechnung der SBK wird der Fonds per Ende 2018 aufgebraucht sein. Deshalb wird dieser mit 300 000 Franken aufgestockt. Schon Ende 2017 wurde der Fonds um dem gleichen Betrag erhöht. Finanziert wird der Genugtuungsfonds von der SBK, der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

[kath.ch/ft/eko]

Neu Anzeigepflicht bei Missbrauch

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat ihre Richtlinien im Umgang mit sexuellem Missbrauch verschärft. Kirchliche Amtsträger sind neu auch bei erwachsenen Opfern

Herbstsammlung Pro Senectute



Pro Senectute Schweiz setzt sich seit der Gründung anno 1917 für das Wohl, die Würde und die Rechte älterer Menschen ein. Mit über 130 Beratungsstellen

in allen Kantonen ist Pro Senectute die grösste Fach- und Dienstleistungsorganisation der Schweiz im Dienst für das Alter(n). Im Kanton Schwyz ist die nationale Stiftung als Verein organisiert, hat rund 1300 Mitglieder und betreibt die zwei Beratungsstellen in Brunnen und Lachen und Sprechstunden in vier Gemeinden. Zusätzlich sind in nahezu allen Gemeinden im Kanton ehrenamtliche Ortsvertretungen von Pro Senectute Kanton Schwyz tätig.

[LP/eko]

www.sz.prosenectute.ch

verpflichtet, bei Verdacht auf ein Officialdelikt den Fall der staatlichen Justiz zu melden. Im Jahr 2017 wurden den diözesanen Fachgremien insgesamt 65 Fälle von sexuellem Missbrauch gemeldet. Die meisten davon seien verjährt.

Neu sind kirchliche Amtsträger auch bei erwachsenen Opfern verpflichtet, bei Verdacht auf ein Officialdelikt bei den staatlichen Behörden Anzeige zu erstatten. Bei minderjährigen Opfern war dies auch bisher der Fall. Bis anhin wurde bei Erwachsenen nur dann Anzeige erstattet, wenn das Opfer damit einverstanden war.

[kath.ch/sys/eko]

65 gemeldete Fälle letztes Jahr

Die Schweizer Bischöfe präsentierten die jüngsten Zahlen zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld, in diesem Fall aus dem Jahr 2017. Auffallend ist hier eine Zunahme der gemeldeten Fälle auf 65 gegenüber je 24 in den beiden Vorjahren. Die SBK führt dies auf verschiedene Gründe zurück: Einerseits habe die SBK Ende 2016 in einer Bussfeier in Sitten mögliche weitere Opfer dazu aufgerufen, sich bei den diözesanen Fachgremien zu melden. Von den 65 Fällen hätten 56 vor 1990 stattgefunden und seien somit verjährt.

Grösster Teil der Täter männlich

Zwischen 2010 und 2017 wurden insgesamt 283 Fälle von sexuellen Übergriffen gemeldet. Die meisten Vorfälle fanden vor 1990 statt, sind also bereits verjährt. Eine Tabelle zeigt, dass der grösste Teil der Täter Männer waren, nämlich insgesamt 234 gegenüber

26 Täterinnen (bei 41 Fällen ist das Geschlecht der Täter nicht bekannt.) Bei den männlichen Tätern handelt es sich in 141 Fällen um Weltpriester, in 93 Fällen um Ordensmänner, Diakone, nicht ordinierte Theologen und andere männliche Angestellte der Kirche.

Die Opfer seien in 83 Fällen Kinder unter 12 Jahren, 28 Mädchen zwischen 12 und 16 Jahren und 83 Jungen im gleichen Alter, ausserdem 52 Männer und 46 Frauen. Ein weiteres Opfer sei männlich, bei 18 Opfern gebe es keine näheren Angaben.

[kath.ch/sys/eko]

Herbert Haag-Preis 2019 für Jubla

Der Kinder- und Jugendverband «Jungwacht Blauring Schweiz» (Jubla) erhält den Herbert Haag-Preis 2019 zusammen mit dem «Bund der Deutschen Katholischen Jugend». Die Stiftung ehrt damit das «jugendliche, fröhliche, lebensbejahende und weltoffene» Engagement der beiden Jugendverbände.

[kath.ch/eko]

Bistum Chur

Diakonatsweihe in Zürich

Diözesanbischof Vitus Huonder wird am *Sa., 6. Oktober, um 10.30 Uhr, in der Kirche St. Peter und Paul in Zürich*, den Priesteramtskandidaten **Andreas Egli**, Schwyz, und **Mike Qerkini**, Goldau, die Diakonenweihe spenden.

[BK/eko]

Kanton Schwyz

Betreuung am Lebensende

Jeweils am zweiten Samstag im Oktober ist Welt Palliative Care-Tag – 2018 am 13. Oktober. Die Sektion «Palliative Zentralschweiz» nimmt diesen Tag zum Anlass, in allen sechs Zentralschweizerkantonen moderierte Gesprächsrunden zum letzten Lebensabschnitt anzubieten. Die Gesprächsrunde im Kanton Schwyz trägt den Titel «Betreuung am Lebensende – den letzten Lebensabschnitt gestalten» und findet am *13. Oktober, von 9.30 bis 12 Uhr, im Kirchgemeindesaal der Evangelisch-reformierten Kirche, Schmiedgasse 34, Schwyz und im Gemeinschaftszentrum der Römisch-katholische Kirchgemeinde, Kirchstrasse 48, Freienbach*, statt

Mithilfe eines Leitfadens, der allen Teilnehmenden zur Verfügung gestellt wird, können Fragen und Gedanken zur letzten Lebensphase in Worte gefasst und wichtige Gesprächselemente in einem entspannten Rahmen praktisch ausprobiert werden. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

[MS/eko]

Zur Ausstellung «Heilige – Retter in der Not»

Im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz wird vom 3. November bis am 10. März 2019 die Ausstellung «Heilige – Retter in der Not» gezeigt. Ein Interview mit Rebecca Sanders, Ausstellungskuratorin, gibt einen kleinen Einblick in die Ausstellung.

Von Sakrallandschaft Innerschweiz

Barbara ist die Schutzheilige der Mineure, Fridolin schützt bei Viehseuchen und der heilige Antonius hat die göttliche Macht, verlorene Dinge wiederzufinden. In der mittelalterlichen Vorstellungswelt helfen Heilige in allen Lebenslagen. Sie bieten Schutz vor Pest, Krieg und Hungersnot, ihre heroischen Legenden spenden Trost und Hoffnung. Nur schon der Anblick eines Christophorus schützt vor dem jähen Tod.

Die neue Ausstellung im Forum Schweizer Geschichte zeigt ab dem 3. November hochkarätige Heiligenskulpturen, deren Schönheit und Ausdruckskraft uns immer noch in den Bann ziehen.



Maria ist neben Christus das häufigste Motiv der christlichen Kunst.

Bild: © Schweizerisches Nationalmuseum

Was hat Sie, Rebecca Sanders, Kuratorin der Ausstellung, inspiriert eine Ausstellung zu Heiligen zu kuratieren?

Eine Ausstellung zu den Heiligen passt sehr gut in die Zentralschweiz. Die Heiligen spielen immer noch eine Rolle – früher prägte das Kirchenjahr den Alltag der Menschen noch mehr als heute, so war Martini der letzte Tag vor der weihnachtlichen Fastenzeit und auch der Tag, an dem die

Arbeitsverträge mit Knechten und Mägden gemacht wurden.

Aber auch heute sind doch einige Heilige und ihre Gedenktage noch sehr präsent. Für Schwyz sind das im Herbst der Gallustag am 16. Oktober, Allerheiligen am 1. November und St. Martin am 11. November. Nach der Weihnachtszeit geht es weiter mit den Heiligen Drei Königen am 6. Januar, St. Antoniustag am 17. Januar und St. Meinradstag am 21. Januar, St. Agatha am 5. Februar und St. Josef am 19. März. Das sind alles Feiertage, auch heute noch.

Sind Schutzheilige in der heutigen Zeit noch zeitgemäss?

Heilige hatten im Mittelalter verschiedene Funktionen: Sie waren zum einen Fürbitter bei Gott, aber sie waren auch ganz konkret Beschützer und Helfer in der Not. Vieles hat sich erhalten: Auch heute noch ist bei jedem Tunnelbau eine Heilige Barbara mit dabei, die Schutzpatronin der Mineure und Bergleute. Wenn wir die Heiligen als Helden und Vorbilder verstehen, dann haben auch die alten Heiligen von ihrer Aktualität nichts eingebüsst: Martin teilte grosszügig, seinen Mantel mit einem Bettler, Verena pflegte die Kranken und Aussätzigen, Katharina überzeugte ihre Gegner mit ihren intelligenten Argumenten und der edle Georg kämpfte mutig gegen den bösen Drachen. Für mich persönlich sind auch kürzlich Heiliggesprochene wie der durch die Nazis ermordete Maximilian Kolbe, der in Auschwitz sein Leben anstelle eines Familienvaters opferte, beeindruckende Menschen mit Vorbildfunktion.

Viele Künstler lassen sich auch heute noch von der christlichen Kunst inspirieren, so auch die Schweizer Künstlerin Annelies Strba, deren Werk «Icons» wir auch zeigen. Sie ist inspiriert vom universalen Motiv der Muttergottes und verleiht über 100 Madonnen-Bildnissen eine fast magische Anziehungskraft. Damit öffnet Annelies Strba den Blick für die mystischen und spirituellen Dimensionen mittelalterlicher Kunst.

Welches sind die ältesten ausgestellten Werke?

Die meisten Skulpturen sind um die Zeit um 1500 entstanden, da die Heiligenverehrung dann ihren Höhepunkt erreicht hatte,



Der Palmesel aus Steinen (SZ) ist um 1055 entstanden und damit der älteste erhaltene Palmesel der Schweiz.

Bild: © Schweizerisches Nationalmuseum

aber es gibt auch frühe Figuren. Da ist zum einen der Palmesel von Steinen, der um 1055 entstanden ist und 100 Jahre jüngere Madonna von Raron von 1150. Es handelt sich hierbei um die älteste in der Schweiz bekannte Darstellung einer Muttergottes.

Haben solche Heiligen-Werke noch die gleiche Bedeutung wie früher?

Diese Skulpturen haben trotz ihrer ergreifenden Ausdruckskraft wohl für uns nicht mehr ganz dieselbe Bedeutung wie für die Menschen im Mittelalter, als Heilige in allen Lebenslagen angerufen wurden und die Religiosität den Alltag der Menschen bestimmte. Alle gingen regelmässig zur Kirche und pflegten den Glauben auch zu Hause. Alle glaubten an die Kraft von Heiligen. Weil der Alltag früher viel stärker durch das Kirchenjahr bestimmt war, waren auch die Geschichten aus der Bibel und die Heiligenlegenden viel präsenter. Die Menschen im Mittelalter verstanden die Symbolik der Figuren auf Anhieb, während wir heute manchmal Erklärungen brauchen.

🌐 www.nationalmuseum.ch/d/schwyz
www.sakrallandschaft-innerschweiz.ch

Kommunikation ausgezeichnet

Die Öffentlichkeitsarbeit für das Jubiläumsjahr «600 Jahre Niklaus von Flüe» wurde mit dem «Swiss Award Corporate Communications» ausgezeichnet.

Von Sylvia Stam / kath.ch / eko

Die Sarner Firma «Küchler Kommunikation» erhält den Preis für Unternehmenskommunikation zusammen mit drei weiteren Firmen.

Von 20 eingereichten Projekten hat die Jury vier Projekten einen «Communicator» für eine ausgezeichnete Kommunikationsleistung verliehen, heisst es auf der Website des Swiss Award Corporate Communications.

Eines der Projekte wurde zusätzlich mit einem «Iron Communicator» für herausragende Leistungen prämiert. Welches Unternehmen diesen Zusatzpreis erhält, wird später zusammen mit der Begründung der Jury bekannt gegeben.



Die Wirkstätten des Landheiligen wurden in Erinnerung gerufen.

Bild: zVg

Grundsatz der bescheidenen Haltung

«Mich freut, dass eine externe Fachjury die Aussenwirkung von 600 Jahre Niklaus von Flüe beurteilt und gewürdigt hat», sagte Peter Küchler. Damit meine er nicht nur die Kommunikation, sondern die Aussenwirkung des gesamten Gedenkjahres. Diese sei ein grosses Verdienst des Trägervereins. Mit der zeitlichen Verteilung der elf Kernprojekte habe dieser die Grundlage gelegt, dass das Gedenkjahr über ein Jahr lang «konstant ein Thema war und es dennoch nie einen Punkt gab, an dem alles zu viel wurde.»

«Ich bin natürlich gespannt, wie die Jury den Preis begründen wird», sagte Peter

Küchler gegenüber der Luzerner Zeitung. «Ich glaube, dass wir den Grundsatz der bescheidenen Haltung und des entsprechenden Auftretens auch in der Kommunikation gelebt haben, um der Person von Niklaus von Flüe gerecht zu werden», so Peter Küchler weiter. Er wird zusammen mit Franz Enderli, damaliger Präsident des Trägervereins «600 Jahre Niklaus von Flüe» und alt Regierungsrat des Kantons Obwalden, an die Preisverleihung nach Zürich reisen.

Teamleistung

Peter Küchler betont, dass die gute Kommunikationsarbeit eine Teamleistung gewesen sei. «Zentraler Punkt für das gute Gelingen war die sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Franz Enderli, mit Projektleiter Beat Hug, dem Trägerverein und allen anderen Beteiligten», sagte Peter Küchler. Wichtig sei ihm zudem eine enge Zusammenarbeit mit Medienschaffenden gewesen, die oftmals einen neuen Zugang zu Niklaus und Dorothee von Flüe gefunden hätten.

Er hob gegenüber der «LZ» vor allem die Verdienste von Franz Enderli hervor, der das Gedenkjahr glaubwürdig und authentisch nach aussen getragen habe. Ebenso erwähnt er die enge und gute Zusammenarbeit mit dem damaligen Projektleiter Beat Hug sowie mit dem Trägerverein insgesamt. Der Preis sei für ihn ein schöner Abschluss.

Nebst der Küchler Kommunikation aus Sarnen wurden Projekte von ABB Asea Brown Boveri Ltd, der Agentur Christian Gartmann AG sowie der Agentur am Flughafen AG ausgezeichnet.

Einzigster Schweizer Preis für Unternehmenskommunikation

Der «Swiss Award Corporate Communications» wird vom Berufsverband «pr suisse» getragen und ist laut eigenen Angaben der einzige Schweizer Preis für Unternehmenskommunikation.

Mit dem Preis, der seit 2005 jährlich verliehen wird, würden Projekte ausgezeichnet, die hinsichtlich Strategie, Umsetzung und Wirkung «nachhaltig überzeugen und dabei mehrere Kommunikationsfelder abdecken», heisst es auf der Website.

www.award-cc.com

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

22.9.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
29.9.: Peter Feenstra
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

«Gutes tun und es gut tun» ist der Leitsatz in der Lebenswelt der Barmherzigen Brüder – Steiermark.
30.9., 9.30 Uhr, ZDF

Evangelischer Gottesdienst

Die evangelische Gemeinde im Erholungsort Meran lädt Gäste und Einheimische ein, um das biblische Geheimnis gelungener Gastfreundschaft zu ergründen.
23.9., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Meditation to go

Dass es in Zeiten von Burn-out und konstantem Online-Sein gut ist, Achtsamkeit, Stille und Entspannung zu kultivieren, ist bei den Menschen angekommen.
30.9. 9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

23.9.: Michael Piffner, Uznach
30.9.: Christian Rutishauser, Zürich
7.10.: Mathias Burkart, Glattbrugg
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

23.9.: Mary-Claude Lottenbach, Lauerz
30.9.: Ursula Ruhstaller, Schattdorf
7.10.: Walter Ludin, Luzern
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

23.9.: 25. So im Jahreskreis Lesejahr B
Weish 2,1a.12.17–20; Jak 3,16–4,3;
Mk 9,30–37

30.9.: 26. So im Jahreskreis Lesejahr B
Num 11,25–29; Jak 5,1–6;
Mk 9,38–43.45.47–48

7.10.: 27. So im Jahreskreis Lesejahr B
Gen 2,18–24; Hebr 2,9–11;
Mk 10,2–16

Für eine Kultur des Miteinanders und der Konsenssuche

Begriffe wie Kirchgemeinde oder Landeskirche führen immer wieder zu Verwirrung. Die staatskirchenrechtlichen Körperschaften haben in der katholischen Kirche in der Schweiz eine Tradition, die sich vom Aufbau der römischen Kirche abhebt. Eine Vereinbarung aus dem Jahr 2015 hat hier Klarheit geschaffen.

Von Martin Spilker, kath.ch / eko

«Miteinander Verantwortung für den Bestand und die Weiterentwicklung der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz tragen.» So steht es in der Präambel, der Einleitung der «Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der Schweizer Bischofskonferenz SBK und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz RKZ» vom 11. Dezember 2015. Doch dieses Miteinander wird nicht immer gleich verstanden.

In der Schweiz gewachsene Strukturen berücksichtigen

Erst vor Kurzem kam es wieder zu einem Hin und Her zwischen dem Churer Generalvikar Martin Grichting und Vertretern der katholischen Kirche im Kanton Zürich – sowohl von Bistums- wie von Körperschaftsseite – über Bezeichnung und Kompetenzen der einzelnen Organe. Dazu hat sich auch alt Bundesrichter Giusep Nay geäussert, der die gewachsenen Strukturen staatskirchenrechtlicher Einrichtungen in der Schweiz deutlich stützt.

Vereinfacht gesagt geht es darum, dass die kirchenrechtlichen Strukturen – die Bistümer und Abteien, zu denen wieder Pfarreien oder Pastoralräume gehören – unter Leitung der Bischöfe und Äbte stehen. Dazu gibt es Kirchgemeinden, die in den meisten Kantonen dazu berechtigt sind, Kirchensteuern zu erheben. Dieses Recht steht sowohl der römisch-katholischen, der reformierten wie der christkatholischen Kirchen zu.

Nicht deckungsgleiche Flächen

Auf kantonaler Ebene sind die römisch-katholischen Kirchgemeinden in den Landeskirchen oder, etwas schwerfälliger formuliert, kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften, organisiert. Jedes Bistum hat als staatskirchenrechtliches Pendant also nicht eine Behörde, sondern so viele, wie das Gebiet der Diözese Kantone zählt. Die kantonalen Körperschaften wiederum sind national in der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz zusammengeschlossen. Die Vorsteher der Bistümer und Territorialabteien organisieren sich für landesweite Fragen in der Bischofskonferenz.

Die staatskirchenrechtlichen Organe auf kantonaler und nationaler Ebene sind es aber, welche die Finanzen für seelsorgerliche Tätigkeiten auf diesen Ebenen verwalten. Dazu gehört beispielsweise Spezialseelsorge in Spitälern oder Gefängnissen. Oder, auf nationaler Ebene, das Sekretariat der Bischofskonferenz oder die Medienarbeit. Die Kirchgemeinden wiederum finanzieren die Seelsorge vor Ort und beteiligen sich an den kantonalen Aufgaben.

Unterschiedliche Kirchenbilder

«Hardliner» einer streng römischen Kirche würden die staatskirchenrechtlichen Gremien gerne gleich ganz aufheben und sich auf Bistumsebene um die Finanzen kümmern. Oder sie verstehen Kirchgemeinden und Körperschaften als reine Geldbeschaffer, die keine Kompetenz haben, sich zu pastoralen Fragen zu äussern.



Auszug aus der Präsentation des RKZ-Präsidenten Luc Humbel bei der Schwyzer Kantonalkirche.

Bild: Eugen Koller

Die Körperschaften umgekehrt verstehen sich als Teil der einen katholischen Kirche, in der sie die ihnen zugeordneten Aufgaben wahrnehmen. Am Beispiel der Anstellung eines Seelsorgers lässt sich zeigen, wie wichtig die gute Zusammenarbeit ist: Seelsorger erhalten vom Bischof eine kirchliche Beauftragung. Den Arbeitsvertrag handeln sie aber mit den Kirchgemeinden oder kantonalen Körperschaften aus.

Kirchgemeinden und kantonale Körperschaften sehen sich also nicht allein als Geldgeber oder Verwaltungsbehörden. Sie können gemäss Verfassung oder Gesetzen zwar autonom über die Kirchensteuern verfügen. Ihre Berechtigung haben sie aber nur durch ihre Hinordnung auf die Aufgaben der Kirche.

Die eingangs erwähnte Vereinbarung zwischen den Schweizer Bischöfen und der Zentralkonferenz hat denn auch dazu geführt, dass die beiden Gremien verschiedene Richtlinien und Vereinbarungen beschlossen haben. Die weiterführenden Empfehlungen für die Zusammenarbeit mit dem programmatischen Titel «Auf das Zusammenspiel kommt es an» (Juni 2018), erstellt durch die RKZ, wurden der Bischofskonferenz vorgelegt und Rückmeldungen wurden aufgenommen. Dabei handelt es sich aber nicht um ein gemeinsames Papier, wie RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch erklärt.

Wer darf sich Kirche nennen?

Immer wieder taucht auch die Kritik auf, dass kirchliche Körperschaften den Namen «Kirche» oder «Synode» in ihrer Bezeichnung führen. Diese Begriffe seien den kirchenrechtlichen Instanzen vorbehalten, wird von pastoraler Seite argumentiert. Ihre Verwendung für Körperschaften wie bei der Landeskirche oder Synode als Parlament einer kantonalen Körperschaft würden zu Verwässerung und Verwirrung führen.

Die Vertreter der Körperschaften verstehen die staatskirchenrechtlichen Behörden als Teil der Kirche im Sinn des II. Vatikanischen Konzils. In den oben erwähnten Empfehlungen für die Zusammenarbeit wird denn auch nicht von einem nebeneinander der beiden Organisationsstränge gesprochen, sondern von gemeinsamer Verantwortung: Die Christen, die in den staatskirchlichen Organisationen Verantwortung übernehmen, sind gleichzeitig Mitglieder ihrer Pfarrei und damit Teil der Gemeinschaft der Gläubigen.

Für eine Kultur des Miteinanders

Um in dieser Situation tragfähige Entscheidungen zu treffen, sind die Vertreter der pastoral Verantwortlichen und der staatskirchenrechtlichen Behörden gefordert, Entscheidungen aufeinander abzustimmen. Um pastorale Schwerpunkte setzen zu können, brauche es finanzielle Mittel. Finanzielle Entscheidungen umgekehrt müssen von den Verantwortlichen für die Pastoral aber auch gutgeheissen werden können. Das Zauberwort heisst Einvernehmlichkeit. Auf sie soll laut RKZ und SBK hingearbeitet werden.

Gewagte Solidarität – zur Integration von Flüchtlingen

Verständnis wecken für Flüchtlinge und Denkanstöße für ihre Integration geben: Die Kapuziner wissen sich als Mitglieder eines franziskanischen Ordens dazu verpflichtet.

Von Othmar Noggler, Kapuziner, München

Der Titel «gewagte Solidarität» mag den Argwohn wecken, es könnte sich um eine verdeckte Ablehnung von Integrationsbemühungen, ja sogar um eine Ablehnung von Flüchtlingen oder überhaupt fremder Menschen handeln, unabhängig von deren aktueller Situation, weil sie in sich einen Störfaktor darstellen und diejenigen, die sich auf sie einlassen ebenfalls zu einem werden.

Mit dem provokanten Titel soll genau durch diesen Umstand aufmerksam gemacht werden, weil die Bemühungen um die Integration von Flüchtlingen nicht nur Lob einbringen, sondern häufig auf Ablehnung bis auf heftigen Widerstand stossen. Dass dies mit den Kernaussagen unseres Glaubens nicht vereinbar ist, dürfte klar sein. Dafür stehen die Weisung aus dem Evangelium (Mt. 25, 35–40), die Überlieferung aus dem Alten Testament und selbstverständlich die franziskanische Spiritualität.

Christliches Abendland

Geradezu in zynischer Weise berufen sich erklärte wie faktische Atheisten im Osten der Bundesrepublik bei der Ablehnung dieser Menschengruppe auf den Schutz der Werte des (christlichen) Abendlandes. Wie gewagt Solidarität sich dann auswirken kann, musste die deutsche Bundeskanzlerin erfahren. Angesichts von Elendszügen von Familien mit Kindern und alten Menschen auf der Flucht vor Krieg und Terror, die fatal an die das Chaos des zusammenbrechenden Dritten Reiches erinnerten, wagte sie es, von einer Willkommenskultur zu sprechen und danach zu handeln.

Die Antwort, neben verständlicher Kritik an der Krisenbewältigung, war heftige Ablehnung. Konzentriert musste die Bundeskanzlerin diese in den hassverzerrten Fratzen und verbalen Beschimpfungen der Mitglieder der Pegida-Bewegung (Patriotische Europäer gegen Islamisierung des Abendlandes) erfahren, die nach eigener Überzeugung sichtbar und hörbar vor aller Welt vorgibt, das bedrohte Abendland zu verteidigen.

In der Arbeitshilfe «Leitsätze des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge», im Jahr



Einheimische und Zugewanderte am Urner Flüchtlingstag.

Bild: zVg

2016 verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Stefan Hesse, Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen der Deutschen Bischofskonferenz: «Mehr denn je rüttelt das Evangelium der Barmherzigkeit heute die Gewissen der Menschen wach, hat Papst Franziskus uns ins Stammbuch geschrieben. Die «Globalisierung der Nächstenliebe» hat ihren Ort heute in unserer unmittelbaren Nachbarschaft.»

Und weiter schreibt er: «Bei aller Vielfalt der Erfahrungen und Perspektiven eint uns die Überzeugung, dass die Fürsorge für Flüchtlinge und Migranten zum Selbstverständnis der Kirche gehört.» In Punkt II dieser Arbeitshilfe, Grundlagen des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge heisst es dann: «Gemeinsam mit Papst Franziskus setzt sich die katholische Kirche in Deutschland für eine lebendige «Kultur der Aufnahme und der Solidarität» ein.»

Erlittene Solidarität

Solidarität, die nur die sachlich unhaltbaren Zustände selbst beklagen, diese aber nicht ändern kann, wird so zur schweren Belastung für Menschen, die persönlich und nicht von Amtes wegen mit einer gegebenen Situation konfrontiert sind. Während amtliche Personen – durchaus auch unter Belastung – den einzelnen Menschen meist nur für Minuten begegnen und nach den poli-

tisch-bürokratischen Vorgaben handeln, kommt es bei ehrenamtlich Tätigen meist zu tieferen Bindungen, besonders häufig über Kinder.

Eine Ablehnung gerechtfertigt erscheinen der Wünsche durch Behörden und Gesellschaft wird dann als persönliches Versagen empfunden und unter Umständen von den Betreuten auch als solches bewertet.

Bereicherung und Entlastung

Solidarität und die vorausgehende Empathie sind auf die Bereitschaft derer angewiesen, die von den Folgen solchen Verhaltens direkt betroffen sind. Das sind einmal Mitglieder einer natürlichen Familie, die mit ihrem Tun die eigene Familie möglicherweise bereichern, sicher aber zugleich belasten.

Das gilt auch etwa für eine Ordensfamilie. Aus diesem Grund wurde es klugerweise den einzelnen Konventen der deutschen Kapuzinerprovinz freigestellt, Flüchtlinge, Asylbewerber und Menschen, die Kirchenasyl suchen, aufzunehmen. Die Deutsche Kapuzinerprovinz hat Flüchtlingsfamilien, unbegleitete Minderjährige, sowie Personen in Kirchenasyl aufgenommen.

Es handelt sich bei diesem Artikel um einen Beitrag der neu geschaffenen «Artikelbörse», in welcher die Kapuziner aus Nord-West-Europa spirituelle Impulse und Erfahrungen aus dem Bereich «Integration von Flüchtlingen» austauschen.

Ministranten-Vertreterin wirbt für Sache der Kinder

Murielle Egloff arbeitet seit 2015 als erste weibliche Präsidentin der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral (Damp). Die ehemalige Ministrantin engagiert sich mit Herzblut für die Sache der jungen Messdienerinnen und Messdiener.

Von Vera Rüttimann / kath.ch / eko

Sonntag früh um zehn. Murielle Egloff schält sich aus ihrem Bett. In der Kirche St. Heinrich in Beckenried (NW) steht der Ministrantendienst an. Bei der 11-Jährigen sitzt dann jede Geste. Die Altarschellen während den Wandlungsworten scheppern nicht, sondern klingen an der richtigen Stelle. Auch das Weihrauchfass, das durchaus seine Tücken hat, hat sie im Griff.

Heute ist Murielle Egloff 38 Jahre alt und sagt: «Ich war schon als Kind beeindruckt von den Ministranten, weil sie aktiv am Gottesdienst teilnehmen können.» Sie weiss: Ministranten geben einem Gottesdienst erst seine feierliche Note.

Die Basisarbeiterin

Das Ministrieren hat sie nicht mehr losgelassen. Seit acht Jahren ist Murielle Egloff als Mitarbeiterin der Fachstelle Kinder und Jugend der katholischen Landeskirche Thurgau und unter anderem für die Ministrantenarbeit auf kantonaler Ebene zuständig. In einem Teilzeitpensum arbeite sie zudem in der Pfarrei Weinfelden, ebenfalls im Bereich Ministrantenarbeit.

Dort gibt sie nach den Sommerferien den neuen Ministrantinnen und Ministranten weiter, was sie selbst gelernt hat: Wissenswertes über das Kirchenjahr und die Liturgie sowie den korrekten Umgang mit Kännchen, Hostienschalen und Rauchfass. Immer wieder organisiert sie auch Gruppentreffen für die Ministrierende. «Zu meiner Zeit als Ministrantin gab es nur das Dienen am Sonntag. Vielleicht mal ein Dankeschön-Anlass. Das ist heute anders», sagt Murielle Egloff. Sie war 1992 in ihrer Pfarrei in Beckenried eine der ersten Mädchen, die ministrieren durften.

Kooperieren, vernetzen, verdichten

Was der studierten Religionspädagogin bei ihrer Ministrantenarbeit in der Pfarrei wichtig ist, gilt für sie erst recht auf nationaler Ebene: Murielle Egloff will der Ministrantenpastoral in der Schweiz stärken. «Man muss die Ministrantenarbeit als Teil der Jugendarbeit ansehen. Es ist nicht selbstverständlich, dass junge Leute ihre freie Zeit mit Ministrieren verbringen», sagt sie.

Derzeit befinde sich die Damp mitten in einer Umbruchsphase. «Vernetzung» und «Kooperation», so Murielle Egloff, heissen die Schlagwörter der Stunde. In den letzten Monaten war sie kreuz und quer in der Schweiz unterwegs. Immer wieder stellte sie die Damp in den Institutionen vor. So sprach sie beispielsweise bei den Studierenden des Religionspädagogischen Institutes (RPI) in Luzern vor und bei regionalen Sakristanen-Verbänden.

Aktuell bilden die Jugendorganisationen Jungwacht Blauring Schweiz (Jubla) und Verband katholischer Pfadi (VKP) gemeinsam mit der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit und der Damp das Kompetenzzentrum Jugend der katholischen Kirche der Deutschschweiz, das am St. Karliquai 12 in Luzern angesiedelt ist. Murielle Egloff will zusätzlich die Zusammenarbeit mit den kantonalen Jugendfachstellen ausbauen. Für die Vernetzungsarbeiten helfen ihr Eigenschaften, die sie beim Ministrieren erlernt hat: Auftreten vor anderen, gestalten und Verantwortung übernehmen. Auch könne sie klar sagen, «was Sache ist.»

Hobby und Beruf zugleich

Für die quirlige Frau ist die Ministrantenarbeit Hobby und Beruf zugleich. «Ich mache meine Arbeit gerne, sonst würde ich nicht so viel Freizeit dafür investieren.» Manchmal jedoch verspüre sie Frust in der Kirche. Vor allem, wenn sie gegen Strukturen anrenne, bei denen sich nichts bewegen lasse.

Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit im Verein ist das Fundraising für Projekte. Denn nur der Grundauftrag der Damp wird von der offiziellen Kirche finanziert. Für die Damp-Präsidentin muss sich strukturell etwas ändern. Mit ihrem Wunsch verbunden ist ein neu formulierter Auftrag der Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK), in deren Namen die Damp arbeitet.

Im Gespräch mit den Bischöfen

Gemeinsam mit dem Jugendbischof werden die Strukturen angeschaut und Ideen für in die Zukunft diskutiert. Deshalb sucht Murielle Egloff aktuell das Gespräch mit den Bischöfen. Die Frage, wie die Schweizer Mi-



Murielle Egloff, Präsidentin der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral (Damp) Bild: Vera Rüttimann

nistrantenpastoral weiter zukunftsfähig gemacht werden kann, beschäftigt sie sehr.

Grosse Unterstützung spürt sie seitens des Jugendbischofs Alain de Raemy. Sie sagt: «Man sieht, dass er unsere Sorgen und Anliegen versteht und unsere Arbeit wertschätzt.» Insgesamt resümiert sie: «Vielerorts sehe ich, dass die Ministrantenarbeit ein grösseres Gewicht erhält.» Vermutlich, mutmasst sie, erkenne man bei den Pastoralverantwortlichen, dass in den Kindern und Jugendlichen, die ihre Freizeit im kirchlichen Umfeld verbringen, ein grosses Potenzial verborgen liege.

«Ein Motivationsschub»

Die Jugendarbeiterin findet es wichtig, junge, talentierte Jugendliche zu fördern. So könnten diese Verantwortung übernehmen und etwas fürs Leben lernen. Ausgezeichnet gelungen ist dies laut Murielle Egloff an der diesjährigen internationalen Ministrantenwallfahrt in Rom. «Die Begeisterung der Ministranten an der Papstaudienz war schön zu erleben. Aber noch mehr gefreut hat mich die gute Arbeit der Hilfsleiter.»

 www.minis.ch

Impressum

Pfarrblatt Uri Schwyz
19. Jahrgang
Nr. 17–2018
Auflage 17 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarrblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarrblatt@kath.ch
www.pfarrblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 18 (13.–26.10.): Sa, 29. Sept.
Nr. 19 (27.10.–9.11.): Sa, 13. Okt.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



**«Ich habe gepflanzt,
Appolos hat gegossen,
doch Gott hat das Wachstum geschenkt.**

1 Kor 3,6

**Text: Bibel in gerechter Sprache, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
Bild: Eugen Koller, Trauben auf der Insel Reichenau**